

Vorletzter Sonntag 15.11. 15 Matthäus 25, 31-46

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

Liebe Gemeinde,

Matthäus 25. Welche drei Geschichten! Das Kapitel kann nur im Zusammenhang verstanden werden. Die Geschichte von der Hochzeit – ganz zuerst – und den Jungfrauen kommt in diesem Kapitel genau vorher vor. Mit ihnen beginnt alles. Vom Herrn, der nicht zu kommen scheint, bzw. von denen, die ein waches Leben führen. Wir werden noch hören, weshalb uns das dort erzählt wird. Und als dritter Schritt in Mt.25 jenes „Was ihr getan habt einen unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ ebenfalls noch.

Also die Werke der Barmherzigkeit. Genau dazwischen wird von uns von den anvertrauten Talenten erzählt. Immer geht es in allen drei Geschichten um die eine Frage: Der Geber und die Gaben und was aus den Gaben geworden ist. Das ist hier nun für jeden der drei Knechte eine Riesensumme, wie sie jemand im ganzen Leben nie erwerben könnte. Nehmen ist seliger als Geben. Von Gott her, dem Schenkenden nur stimmt der Satz. Wir sind zuerst und zuletzt Empfangende. Niemand ruft sich selbst ins Leben. Damit ist das Thema von Verantwortung und Gericht angeschlagen. Der Herr, der außer Landes geht – wie bei den

Jungfrauen auch. Damit sind in der Sachhälfte tatsächlich Gott und die Knechte, also wir gemeint. Ökonomen werden sie genannt, Haushalter bzw. Haushalterschaft.

Was bedeutet das alles? Besser noch: Was wird aus den Gaben? Im Abschnitt vorher waren die Knechte Gottes, das sind wir, gefragt worden:

Was ist aus den anvertrauten Pfunden und Talenten geworden.

Was eine Kirche nicht für die anderen hat, hat sie auch bald nicht mehr für sich allein. Das Wort „multiplizieren“ ist hier ganz richtig. Segen, Fähigkeiten, Gaben, Talente, kann man nicht einfach nur HABEN oder Konsumieren, einfach Hinnehmen.

Liebe Gemeinde, vielleicht haben wir ein ganz unbiblisches, völlig falsches Verständnis von Gericht und vor allem, vom Richter. Das jedenfalls erzählt die Geschichte von den anvertrauten Talenten vorher. Der dritte Knecht beschuldigt Gott: Ich wusste, du bist ein harter Mann, du erntest wo du nicht gesät hast...“ bar jeden Verstandes und vor Bitterkeit blind, das allen Knechten viele gute Gaben anvertraut waren. Seine gefährliche Logik: „Ich hatte Angst vor und deshalb habe ich alle Gaben vergraben, hier hast du, was dir gehört...“

Nein, es ist falsch, was er sagt. Gott ist nicht hart und unbarmherzig. Wir sind eine reich beschenkte Kirche. Zudem wird uns der letzte und heutige dritte Abschnitt aus Mt.25 zur frohen Botschaft: Alle Dinge, die Gott von uns

fordert, jawohl! – fordert – sind uns zu einem geschenkt, wir können aus dem Vollen schöpfen und zu anderen sind es **erfüllbare Forderungen**. Hungrigen zu essen geben, Nackte kleiden, Kranke besuchen, Flüchtlinge aufnehmen, Fremdlinge schützen – das Wort „Ausländer“ kennt die Bibel so nicht, sie sagt: Fremde oder Fremdlinge.

Es sind verstehbare erfüllbare Dinge! Genau das ermutigt uns. Wir entschuldigen uns gern, z.B. beim Hohelied der Liebe aus 1. Kor.13 oder wenn es um die Zehn Gebote geht, dass wir das alle sowieso nie erfüllen könnten, das ist ja so unerreichbar, wir scheitern immer wieder... u. ä. Und wer sagt uns eigentlich, dass, weil wir es nie 100% schaffen könnten, es lieber gleich zu unterlassen hätten? Das ist ja die Logik der Angst. Gott will jedoch von uns, so heißt es hier, Haushalterschaft. Ökonomie. Haushalten mit seinen Gaben. Da darf auch etwas scheitern und schief gehen, entgegen der bösen Meinung des dritten und letzten Knechtes, ich hatte Angst vor dir, ja, unsere Angst scheint uns heilig zu sein. Denn wenn ich Angst habe und der andere an meiner Angst die Schuld trägt, muss ich nichts mehr tun.

Wir werden auch nicht gegängelt, sondern in einen großen Freiraum versetzt, was wir wie mit den Gaben machen. Es steht fest, dass sie eingesetzt werden müssen. Unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe wird geradezu gelockt und angestachelt, mit welcher Phantasie wird das tun. Das heißt, wiederum entgegen dem dritten Versagerknecht: Gaben entdecken. Gaben

entwickeln, nicht vergraben, weil Gott auf unsere Fehler lauerte. „Wer nichts macht, macht wenigsten keine Fehler“ ist großer volkstümlicher Unsinn. Wer seine Gaben vergräbt, macht nicht nur alles falsch, sondern kann im Gericht vor Gott nicht bestehen.

Gott hat uns als seine geliebten Kinder in einen riesengroßen Freiheitsraum gesetzt. Den sollen wir als seine Ökonomen gestalten, dass es nicht nur einigen Wenigen gut geht, sondern seine Gerechtigkeit unter allen Menschen offenbar werde. Seine Sache hat er uns anvertraut. Gibt es eine größere Liebe?

Wir dürfen uns nicht entziehen. „Ich übersehe ihre Not und drücke mich, wo ich helfen sollte...“ so heißt es einem Beichtgebet. EG 801

Wir wissen, was wir sollen. Das genügt. Und sei es das Wenige – ja, denn genau das Wenige, einem jedem nach seiner Fähigkeit! – war ja dem dritten bösen Knecht in der vorhergehenden Geschichte anvertraut. Das wenigste. Das meint biblisch oder rabbinisch gedacht nichts Geringschätziges, sondern dass Gott niemanden überfordert.

Von unserem Leben wird nicht bleiben, was wir genommen haben.

Von unserem Leben wird am Ende bleiben, was wir für andere waren.

Geben ist seliger als Nehmen.